Ueber die Aechtheit der funfzehnten Epistel des Ovidius. *)

Im ersten Hefte des zweiten Jahrganges des Museums neuer Folge befindet sich ein Aufsatz von Hrn. F. W. Schneidewin, welcher sich eine „dauernde Ausrottung eines eingewurzelten Irrthums,“ daß die unter den ovidischen Heroiden befindliche Epistel „Sappho an Phaon“ von Ovidius herrühre, zur Aufgabe gestellt hat. Der daselbst angekündigte Beweis reducirt sich aber eigentlich auf einige wenige Punkte oder, genauer betrachtet, beinahe auf eine Stelle in den Amores des Ovidius, welche in einem auffallenden Widerspruche mit der XV. Epistel stehen soll. Allerdings kommt es bei dergleichen Untersuchungen auf die Zahl der Beweise nicht an, und würde auch das Wenige, was hier als verdächtig angeführt wird, wenn es stichhaltig und gehörig begründet wäre, hinreichend sein, den alten Glauben an die Aechtheit nicht wenig zu erschüttern. Allein eine nähere Beleuchtung zeigt, daß daselbst, genau genommen, gar nichts als evident falsch und unächt nachgewiesen ist, und die aufgeführten Verdachtsgründe zum Theil eher noch für das Gegentheil zeugen und die Aechtheit des Gedichtes bekräftigen.

Zuerst wird der Beweis für die Aechtheit, welchen Werfer in den Actt. Monac. und der neueste deutsche Herausgeber durch Nachweisung der Aehnlichkeit dieser Epistel mit den übrigen geführt haben, mit der auch von andern schon gemachten Bemerkung beseitigt, daß diese „Phrasensammlung“ weiter nichts beweise, als daß der Verfasser des „Machwerkes“ seinen Ovidius fleißig gelesen habe.

*) Dieser Aufsatz ist der Redaction vor dem Abdruck des Schneidewin'schen Nachtrags im ersten Heft des dritten Jahrganges (S. 144 ff.) zugegangen. Die Red.

Es sind aber diese Nachweisungen, wie man aus dem hier gewählten Ausdrucke „Phrasensammlung" schließen sollte, keineswegs bloß solche gewöhnliche Floskeln und Phrasen, womit schlechte Dichter oft ihre magern Poesien auszuputzen pflegen; sondern es ist neben vielen ächt ovidischen Sentenzen auf die Aehnlichkeit dieser Epistel mit den übrigen in der Anlage, in den Gedanken, in den Affecten, in der im Ovidius so hervorstechenden Gelehrsamkeit und Fabelkunde, in Bildern und Gleichnissen hingedeutet worden. Das Gewicht, welches diese Aehnlichkeit, die sich übrigens noch weit genauer, als bis jetzt geschehen ist, nachweisen ließe, bei der Frage über die Aechtheit oder Unächtheit des Gedichtes in die Wagschale legt, läßt sich durch eine solche allgemeine Redensart keineswegs beschwichtigen; und dieselbe wird, so lange kein gründlicher und ins Einzelne gehender Beweis geführt wird, welcher schwerlich geführt werden kann, daß sie nur scheinbar sei, nach allen Grundsätzen der Kritik immer als ein sehr starker Beweis für die Aechtheit angesehen werden müssen.

Als für die Unächtheit zeugend wird ferner aufgeführt Epist. XV, 3. 4:

An nisi legisses auctoris nomina Sapphus,
Hoc breve nescires unde movetur opus?

Da die Richtigkeit der Construction dieser Stelle, das Präsens und der Indicativ, woran man früher Anstoß fand, durch neuere Forschungen nachgewiesen ist; so soll nun das Unovidische und Verdächtige hauptsächlich in dem Verbum *moveri* liegen. — Daß das Wort *opus* hier für *carmen*, das Allgemeine für das Besondere steht, ist außer allem Zweifel. Aber *carmina movere*, selbst *opus movere* findet sich bei Ovidius in diesem Sinne auch in andern Gedichten. Metam. XIV, 20: *carmen ore move sacro*, wo Gierig richtig erklärt: *profer*, *incipe*, und auf Bentley zu Hor. Od. III, 7. 20. und Heyne zu Virg. Aen. I, 262. verweist. — Metam. X, 148: *Ab Iove, Musa parens, — carmina nostra move.* Amor. III, 1, 5:

Hic ego dum spatior tectus nemoralibus umbris,
Quod mea quaerebam musa moveret opus.

An welcher letztern Stelle *musa mea* umschreibend für *ego* steht.
Fast. I, 19: *Pagina iudicium docti subitura movetur*
Principis, ut Clario missa legenda deo.
Auch braucht ja *moveri* nicht, wie behauptet wird, in der Bedeutung kommen genommen zu werden, obgleich dieser Annahme in sprachlicher Hinsicht, zumal bei einem in der Rede häufig so kühnen Dichter, wie Ovidius, wenig im Wege stehen dürfte; sondern wird eben so richtig für herrühren, oder in noch entfernterer Bedeutung für vernommen werden oder sich vernehmen lassen, gesungen, gedichtet werden genommen.

Ein neuer Verdachtsgrund, welcher aber zugleich gewissermaßen wieder zurückgenommen wird, wird hergeleitet aus der unten im Zusammenhange angeführten Stelle Amor. II, 18:

Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
Dicat (scribimus) *et Aeoliae Lesbis amica lyrae.*

Wir schreiben (singen) was die unglückliche Dido, indem sie das Schwert (um sich vor Liebeskummer selbst das Leben zu nehmen) gezückt hält (an Aeneas schreibt oder in einer Epistel dem Aeneas) sagt, und was die Lesbierin, die Freundin oder Verehrerin der äolischen Leyer (ihrem geliebten Phaon) sagt. Ueber diese Stelle wird, um die XV. Epistel zu verdächtigen, bemerkt: „Jedermann wird zugeben, daß es das Natürlichste wäre, die Worte *tenens strictum ensem* auch auf den Pentameter und folglich auf eine ähnliche Situation der Sappho in dem von Ovidius wirklich geschriebenen Briefe zu beziehen.“ Zur gänzlichen Beschwichtigung dieses Verdachtsgrundes, von welchem auch der Verfasser jenes Aufsatzes selbst, aber aus keinem andern Grunde, als weil er andere wichtigere Gründe aufzuweisen habe, abstehen will, bedarf es gewiß keines Weitern, als daß wir den ersten Theil des Satzes aus einem bejahenden in einen verneinenden verwandeln, und statt: „Jedermann wird zugeben“ kühn schreiben: „Niemand wird zugeben“ oder noch besser, daß wir bloß „das Unnatürlichste“ statt „das Natürlichste“ setzen; wodurch dann die Folgerung und der gewaltsam herbeigezo-

gene Verdacht, daß in der von Ovidius wirklich geschriebenen, aber verloren gegangenen Epistel der Sappho an Phaon Sappho, wie Dido nach der Aeneis, mit dem Schwerte zum Selbstmord gewaffnet geschildert gewesen sei, wovon sich aber in der vorhandenen untergeschobenen XV. Epistel keine Spur finde, gänzlich wegfällt.

Eben so gezwungen ist ein anderer Verdachtsgrund, welcher aus einer Stelle des Probus Gramm. II, 1. 54. p. 132. ed. Lindem. hergeleitet wird. Die Stelle lautet: *this*, et hoc tertiae est declinationis, *this* vel *dis* facit genitivo: *Atthis*, *Atthidis;* sic Ovidius. Da nun in der XV. Epistel Sappho einer ihrer Freundinnen Namens Atthis Erwähnung thut, der Genitiv *Atthis* oder *Atthidis* aber nicht darin vorkommt, so wird daraus die Vermuthung gezogen, Probus habe dabei vielleicht jenen ächten verloren gegangenen Brief der Sappho, worin der Name auch im Genitiv vorgekommen wäre, vor Augen gehabt. Vor allem leuchtet hier nicht ein, warum in dem unbestimmten Citate des Grammatikers gerade diese lesbische *Atthis* gemeint sein soll, deren Namen außer Ovidius vielleicht nie ein römischer Schriftsteller geschrieben hat. Warum soll nicht lieber der bekannte Liebling der Cybele gemeint sein, dessen Name *Attis* oder *Atthis* bei Ovidius öfters vorkommt, und dessen Verwandlung bei demselben dreimal oder an drei verschiedenen Stellen erwähnt wird, und für welchen Namen eine Auctorität anzuführen nicht überflüssig war, da andere denselben anders schrieben? Aber der Genitiv dieses *Atthis* kommt ja auch bei Ovidius nicht vor! Aber das *sic Ovidius* ist auch nicht nothwendig auf den Genitiv des Wortes *Atthis*, sondern hier auf den Namen und die Form *Atthis* zu beziehen. Man muß nur an den oft unbestimmten Grammatiker denken. Den Beweis nehmen wir aus dem Probus selbst. Denn p. 130. ed. Lindem. von den Wörtern auf sons redend sagt er: *Sons tis* faciet: *insons*, *insontis;* sic Horatius. Nun kommt im Horatius zweimal *insons* vor, aber der Genitiv *insontis* nicht. Es bezieht sich also das *sic Horatius*, darauf, daß das Wort *insons*, und nicht darauf, daß der Genitiv desselben *insontis* bei Horatius vorkommt. Dasselbe wird nun wohl auch ein Blatt weiter von dem Ausdruck *sic Ovi-*

dius über *Atthis*, *Atthidis* angenommen werden dürfen. Und eben so wenig, wie wohl schwerlich einer, da der Genitiv *insontis* sich bei Horatius nicht findet, auf die bloße Auctorität des ungenauen Grammatikers hin die Worte *sic Horatius* doch auf einen Genitiv, welcher sich früher im Horatius gefunden habe, beziehen und die Behauptung aufstellen wird, daß ein horazisches Gedicht, worin derselbe vorgekommen sei, verloren gegangen, oder eines der zwei Gedichte, worin gegenwärtig *insons*, der Nominativ, vorkommt, unächt und untergeschoben sei und in dem ächten irgendwo der Genitiv gestanden habe; eben so unstatthaft ist hier die Annahme, wenn sich die Stelle des Probus auch wirklich auf die *Atthis* und nicht auf den *Atthis* bezöge, daß das Gedicht oder die Epistel, worin der bloße Nominativ vorkomme, deßhalb unächt zu sein scheine, und in der ächten irgendwo *Atthidis* gestanden haben müsse. Wobei dann auch noch zu merken wäre, daß dann darin nothwendigerweise auch irgendwo noch der Genitiv *Atthis* gestanden haben müsse, da ja Probus von einer doppelten Genitivform des Wortes *Atthis* spricht, von *Atthis* und *Atthidis*, und das *sic Ovidius* unmöglich auf die Eine Genitivform *Atthidis* bezogen werden könne. Uebrigens möchte ich, beiläufig bemerkt, bei Probus an der angeführten Stelle anstatt: *Atthis*, *Atthidis* lesen: *Atthis* (Nominativ), *Atthis* vel *Atthidis*, indem derselbe immer den Nominativ vorauszusetzen pflegt, und p. 130. ed. Lindem. dieses auch gerade bei diesem Namen thut: Graeca *tis* vel *dis: hic Atthis, huius Atthis* vel *Atthidis*.

Doch der Verf. meint, dergleichen „abschweifende Betrachtungen," wie die besprochenen Stellen, könnten leicht gespart werden, indem sich die Unächtheit des Gedichtes durch Einen „unumstößlichen Beweis" darthun lasse; und diesen glaubt er vermittelst zweier Stellen, welche einen auffallenden Widerspruch enthalten sollen, führen zu können. Es scheint also nöthig, diese zwei Stellen hier etwas näher zu beleuchten und einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, hauptsächlich weil die Aechtheit oder Unächtheit der Epistel davon abhängig gemacht wird, dann auch weil nebenbei die neuesten Herausgeber der Heroiden hier bezüchtigt werden, „dieselben mit einer kaum glaublichen Oberflächlichkeit betrachtet zu haben".

Amor. II, 18 schreibt Ovidius an Macer: Während du ein episches Gedicht über die troischen Begebenheiten bis zum Streite zwischen Achilles und Agamemnon schreibst, dichte ich, nachdem ich die erhabene tragische Muse verlassen habe, nur leichtere, erotische Gedichte: die Kunst zu lieben, Episteln:

— — aut artes teneri profitemur Amoris —
Hei mihi, praeceptis urgeor ipse meis —,
Aut quod Penelopes verbis reddatur Ulixi
Scribimus, aut lacrimas, Phylli relicta, tuas,
Quod Paris et Macareus et quod male gratus Iason
Hippolytique parens Hippolytusque legant,
Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
Dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.

Darauf fährt er, mit künstlicher Wendung der Ehre, welche seinen Briefen widerfahren und dabei zugleich seines Freundes und Kunstgenossen Sabinus freundlichst gedenkend, fort:

Quam cito de toto rediit meus orbe Sabinus
Scriptaque diversis retulit ille locis?
Candida Penelope signum cognovit Ulixis,
Legit ab Hippolyto scripta noverca suo;
Iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae,
Quodque legat Phyllis, si modo vivit, habet;
Tristis ad Hypsipylen ab Iasone litera venit,
Det votam Phoebo Lesbis amata suo.

Wie schnell hat mein Freund Sabinus aus so vielen verschiedenen Ländern Antworten an die Heroinen zurückgebracht (d. h. epistolas responsorias auf meine Episteln oder Heroiden gedichtet)! Jetzt werden deren sechs auf eine feine und ächt poetische Weise angedeutet, welche so gewählt und zusammengestellt sind, daß in einem jeden Distichon eine günstige und eine ungünstige Antwort bezeichnet wird. Die treue Penelope erhielt Antwort von Ulysses ꝛc. —; eine traurige Kunde kam der Hypsipyle von Jason, eine günstige erhielt Sappho von Phaon: welches Letztere der Dichter poetisch und mit Rücksicht auf Heroid. XV, 181—184. ausdrückt:

Sappho, von Phaon geliebt (oder da sie von Phaon geliebt wird, und nun von ihrem Liebeskummer befreit ist), weihe dem Phöbus die gelobte Leyer. Doch wir müssen der Deutlichkeit halber auch das ganze auf die vorliegende Frage bezügliche Stück aus Epist. XV. wörtlich und im Zusammenhange hier anführen:

Est nitidus vitreoque magis perlucidus amne
Fons sacer, hunc multi numen habere putant,
Quem supra ramos extendit aquatica lotos,
Una nemus, tenero cespite terra viret:
Hic ego cum lassos posuissem flebilis artus,
Constitit ante oculos Naïas una meos,
Constitit et dixit: „Quoniam non ignibus aequis
Ureris, Ambracia est terra petenda tibi.
Phoebus ab excelso, quantum patet, adspicit aequor,
Actaeum populi Leucadiumque vocant:
Hinc se Deucalion Pyrrhae succensus amore
Misit et illaeso corpore pressit aquas.
Nec mora, versus amor tetigit lentissima Pyrrhae
Pectora, Deucalion igne levatus erat.
Hanc legem locus ille tenet: pete protinus altam
Leucada nec saxo desiluisse time.“
Ut monuit, cum voce abiit. Ego frigida surgo,
Nec gravidae lacrimas continuere genae.
Ibimus, o Nymphe, monstrataque saxa petemus,
Sit procul insano victus amore timor.
Quidquid erit, melius quam nunc erit. Aura subito,
Et mea non magnum corpora pondus habent.
Tu quoque, mollis Amor, pennas suppone cadenti,
Ne sim Leucadiae mortua crimen aquae.
Inde chelyn Phoebo, communia munera, ponam,
Et sub ea versus unus et alter erit:
GRATA LYRAM POSUI TIBI, PHOEBE, POETRIA SAPPHO;
CONVENIT ILLA MIHI, CONVENIT ILLA TIBI.

Cur tamen Actiacas miseram me mittis ad oras,
Cum profugum possis ipse referre pedem?
Tu mihi Leucadia potes esse salubrior unda etc.

Diese Stelle wird nun in dem gedachten Aufsatze also commentirt und ausgelegt: „Der wahre Ovid sagt (Amor. l. l.): Sappho jetzt vom Phaon mit befriedigender Antwort (durch die Epistel des Sabinus) beglückt und geliebt (amata) gebe dem Phöbus die gelobte Leyer. Wo gelobt sie die dem Phöbus in der XV. Epistel? Sie gelobt sie dem Phöbus, wenn sie das leucadische Sturzbad (?) glücklich überstanden habe und von Liebesgluth geheilt sei! Wer kann solche Sprünge vereinigen? Der Verfertiger des XV. Briefes hat die Stelle Amor. l. l. nicht verstanden. — —" Und damit soll nun der „unumstößliche Beweis" der Unächtheit geführt sein. Hätte diese Deutung jener zwei Stellen ihre volle Richtigkeit, so wäre allerdings ein auffallender Widerspruch unter denselben nachgewiesen: wenn nämlich Sappho in der XV. Epistel dem Apollo die Leyer zu weihen gelobe, wenn sie den leucadischen Sprung glücklich überstanden und von Liebesgluth geheilt sei, und sie in den Amor. l. c., weil sie mit Liebe beglückt worden, dem Gott das Weihgeschenk bringen soll. Und da Ovidius es in dergleichen Stücken ziemlich genau zu nehmen pflegt, so wäre zugleich ein starker Verdachtsgrund aufgefunden, daß die Gedichte Amor. II, 18. und Heroid. XV. nicht beide den Ovidius zum Verfasser hätten, und also die Epistel unächt, und die betreffende Stelle Epist. XV. von V. 157. an von ungeschickter Hand nach Amor. II, 18, 26. gearbeitet und nicht umgekehrt der Vers 26. von Amor. II, 18. vom Dichter selbst mit Rücksicht auf die früher von ihm geschriebene Stelle Epist. XV, 157—188. geschrieben sei. Allein ein solcher Widerspruch der zwei Stellen ist nicht vorhanden und stimmen dieselben, näher beleuchtet, wohl zusammen. Also Sappho wollte auf den Rath der Najade den leucadischen Sprung wagen, um von ihrem Liebesschmerz (V. 110—156.) befreit zu werden und wollte, wenn sie denselben überstanden und von ihrem Schmerz befreit war, aus Dankbarkeit dem Apollo eine Leyer wei-

hen. Es gab aber, wie sie selbst in ihrer Epistel gleich darauf sagt, noch ein zweites weit heilsameres Mittel ihr von Liebe krankes und gekränktes Herz zu heilen, welches sie also um so dankbarer aufnehmen mußte: wenn nämlich der flüchtige und treulose Geliebte zu ihr zurückkäme und sie Widerliebe fände. V. 185—187:

Cur tamen Actiacas miseram me mittis ad oras,
Cum profugum possis ipse referre pedem?
Tu mihi Leucadia potes esse salubrior unda etc.

Räumt man nun dem Dichter auch nur die gewöhnliche Freiheit bei Anspielungen ein, so konnte er, da Sappho das eine wie das andre Mittel als heilsam gegen ihren Liebeskummer ansah, als nun Sabinus den Phaon auf ihren Brief eine günstige Antwort, daß er sie noch liebe, hatte schreiben lassen, Amor. l. c. mit passender Anspielung auf die gedachte Stelle seiner Epistel sagen:

Det votam Phoebo Lesbis amata viro —

Die Lesbierin kann nun, da sie geliebt wird, dem Phöbus die gelobte Leyer weihen, oder mit Rücksicht auf das Gesagte ausführlicher: Sappho, welche dem Phöbus ein Weihgeschenk gelobt hat, wenn sie den leucadischen Sprung glücklich überstanden und dadurch Linderung ihres Liebesgrames gefunden hätte, kann jetzt, da sie laut des von Sabinus gedichteten Briefes des Phaon von demselben geliebt wird und somit nach ihren eignen Worten (Epist. XV, 185—187.) ein heilsameres Mittel zur Stillung ihres Liebesschmerzes gefunden hat, dem Phöbus die gelobte Leyer weihen. — Bei dieser ganz einfachen Erklärung fällt aller Widerspruch zwischen den Amor. und der Epist. weg, und an „Sprünge" welche einen „unumstößlichen Beweis" der Unächtheit enthielten, ist nicht mehr zu denken.

Hiermit dürfte jener Vernichtungsschlag, welcher der Aechtheit der Epistel von jenen Stellen her angedroht war, abgewehrt sein, und da die andern aufgeworfenen Zweifel, wie wir gezeigt haben, bei näherer Beleuchtung ebensowenig stichhaltig erscheinen, die Aechtheit des Gedichtes, in so fern sie aus innern Gründen bestritten worden, wieder fest stehen.

Trier. Dr. V. Loers.
